

sophin überraschend, nicht nur eine Differenzlehre der Lebens- und Arbeitsgebiete grundzulegen, sondern tief einzudringen in die Differenzen des religiösen Verhaltens. Die innerlich begründete Krönung ist dann nicht nur eine neue Sicht des Ebenbildes des Schöpfers, sondern auch der augustinischen „imago Trinitatis“.

So wird es dem Buche in einem abschließenden kurzen Überblick dann auch möglich, in eine Differenzlehre der verschiedenen Philosophien selber einzutreten und das zu beleuchten, was wir eingangs behandelten: den geheimen Mannabsolutismus bzw. Frauabsolutismus in deren formalstem Ansatz:

(Es) „fällt Platons so-betontes Ideensystem vorwiegend in den Essenzkreis und weist eine demgemäße Deutung und Einschätzung der Frauen auf... (Es) ist auch nicht zufällig, daß die ausgesprochene Rhythmusphilosophie Heraklits ... in einem Lande erwachsen konnte, wo Amazonentum und Mutterrecht zu Hause waren... Ebenso ist es in der Tatsache, daß heute, wo die Frau mehr in der Öffentlichkeit erscheint und in der Ausübung kulturschaffender Berufe an die Seite des Mannes tritt, die Existentialphilosophien ... so stark im Vordergrund stehen.

Aufbauend auf der Rhythmusbezogenheit zwischen Da und So wäre es nicht unmöglich, aus den daraus abfolgenden Rhythmusbezogenheiten zwischen essenz- und existenzgerichteter Philosophie ein neues System zu schaffen (so-betonte Philosophie und da-betonte in rhythmischer Wesensgliederung!), das mehr als jedes andere die Möglichkeit einer gerechten Würdigung der Geschlechter unterbauen könnte“ (S. 294 f.).

Erich Przywara S. J.

Kunst und Kunsthandel

„Die Kunst ist tot; aber der Kunsthandel lebt!“ —

In diesem Schlagwort, das man in Künstlerkreisen öfters zu hören bekommt, spricht sich ein merkwürdiger Zustand im gegenwärtigen Kunstleben Deutschlands aus, dessen Ursachen interessant genug sind, um allerlei Betrachtungen daran zu knüpfen.

Mehr, als heilsam ist, reden die Zeitungen von einer Krisis der bildenden

Kunst und von der Not der Künstler. Wo Kunstausstellungen veranstaltet werden, finden sie kein Publikum; Verkaufserfolge gehören zu den ausgesuchtesten Seltenheiten. In weitestem Ausmaß wird öffentliche Unterstützung für Kunst und Künstler in Anspruch genommen.

Allein, diesem als allgemein gültig angesehenen Zustand scheint eine andere Tatsache aufs entschiedenste zu widersprechen: das Geschäft im Kunsthandel geht weiter! — Und zwar nicht etwa nur im Kunsthandel mit alten Bildern, sondern auch in allen denjenigen Kunsthandlungen, die sich mit dem Vertrieb zeitgenössischer Werke befassen.

Selbstverständlich hat auch der Kunsthandel, wie jedes andere Geschäft, schwer unter der Ungunst der Zeit zu leiden, zumal Kunstwerke ja zu den Luxusartikeln gehören; aber kein Anzeichen bietet sich dafür, daß die Konjunktur im Kunsthandel wesentlich ungünstiger ist, als in irgend einem andern Handelszweige. Das Geschäft geht also schlecht, wie überall; — aber es geht! Ja, das Merkwürdigste: die Zahl der Konkurse im Kunsthandel seit dem Einsetzen der großen Wirtschaftskrise ist auffallend gering. — Es mag zugegeben werden, daß hierbei auch einige rein handelstechnische Faktoren eine Rolle spielen: der Kunsthandel arbeitet mit verhältnismäßig geringen Unkosten; seine Lagerbestände sind zum großen Teil „Kommissionsware“, die er also erst nach Verkauf zu zahlen braucht. Dem stehen aber die außerordentlich hohen Ladenmieten gegenüber, die die meisten Kunsthandlungen zahlen müssen, weil eine gute Geschäftslage Vorbedingung für den Verkauf von Bildern ist. Und außerdem gibt es auch viele Kunsthandlungen, die nicht mit Kommissionsware arbeiten, sondern die den Künstlern ihre Arbeiten fest abkaufen und bar bezahlen. Sie tun dies, weil der Nutzen im Fall eines Verkaufs ein ungleich größerer ist; der Künstler kann viel billiger liefern, wenn er seine „Ware“ sofort bezahlt erhält, als wenn er vielleicht Jahre lang auf einen Verkauf warten muß. — Auch diese Kunsthandlungen aber bestehen weiter und haben sich, trotz der außerordentlichen Geldknappheit im ganzen als durchaus zahlungsfähig erwiesen.

Wie kann man diese Tatsache erklären? — Wovon leben die Kunsthandlungen, wenn keine Bilder gekauft werden?

Die Antwort ist einfach: es werden eben nach wie vor Bilder gekauft, — wenn auch (das ist ja ganz selbstverständlich) in der letzten Krisenzeit die Nachfrage außerordentlich nachgelassen hat.

So müssen wir also weiter fragen: Wer kauft Bilder? —

Antwort: die große Menge der Menschen, die sich entweder eine neue Wohnung einrichten oder ein Geschenk machen oder einen längst als unangenehm empfundenen leeren Fleck an einer Wand ausfüllen wollen, oder manche, die den Sommer in der Natur zugebracht und nun eine Erinnerung daran in ihr Heim zaubern möchten; — manch einer vielleicht auch, weil er ein gutes Bild für eine sichere Kapitalanlage hält, usf. — Kurzum: in einem Volk von 60 Millionen Menschen besteht nach Bildern als Wandschmuck dauernd, auch heute noch, eine bedeutende Nachfrage. —

Nun, dann müssen doch aber auch die Künstler verdienen, und nicht auf Unterstützung angewiesen sein?! — Das ist auch der Fall, wenigstens bei einer großen Anzahl von ihnen; wenn auch die Einkommensverhältnisse, der Zeit entsprechend, sehr bescheidene geworden sind.

Im „Reichsverband bildender Künstler“ sind rund 9000 Künstler vereinigt; die Maler mögen dabei etwa 8000 ausmachen. Nimmt man noch die Nichtorganisierten mit etwa 2000 hinzu, so ergibt sich für Deutschland eine Zahl von etwa 10000 Malern. Das heißt bei einem Volk von 60 Millionen so viel wie: daß auf rund 6000 Menschen ein Maler kommt. — Wenn durchschnittlich jeder von diesen 6000 Menschen eine Mark im Jahr für die Kunst ausgibt, können die Maler gut existieren. — Wie verhältnismäßig gering die Anzahl der bildenden Künstler in Deutschland ist, geht am deutlichsten aus einem Vergleich mit Paris hervor: in dieser einen Stadt wird die Anzahl der dort lebenden bildenden Künstler mit etwa 50000 angegeben! —

Die Kunst soll also angeblich tot sein; und sie lebt trotzdem! —

Um diesen scheinbaren Widerspruch zu verstehen, muß man den wesentlichsten Faktor, der für den Ankauf von Kunstwerken in Betracht kommt, mit in Rechnung stellen: das große Publikum! — Wie steht das große Publikum zur Kunst? — Es ignoriert die Kunstausstellungen, zeigt allen Kunstfragen und Kunsterörterungen gegenüber die größte Interesselosigkeit; — und es kauft trotzdem Bilder! — Nur kauft es seine Bilder nicht mehr in Kunstausstellungen, sondern es „deckt seinen Bedarf“ ausschließlich im Kunsthandel!

Die Erklärung dafür wird jeder Kunsthändler etwa in diese Worte fassen: „Es besteht im Publikum ausschließlich nur noch eine Nachfrage nach einer völlig problemlosen Kunst, während alles abgelehnt wird, was nach Moderichtung oder nach künstlerischen Problemen schmeckt!“ —

Damit kommen wir einen Schritt weiter, zu einem andern Zwiespalt, der das moderne Kunstleben durchzieht, und den wir hier kurz seinen tatsächlichen Verhältnissen nach erörtern müssen. Es gibt (nicht in Deutschland allein) gegenwärtig sozusagen zwei Sorten von bildender Kunst, die fast ohne Beziehungen zueinander sind und ungestört nebeneinander herlaufen.

Da ist auf der einen Seite die Kunst der Probleme, der immer neuen Richtungen, der Schlagworte, der Theorien, — jene Kunst, in der sich der Geist der Zeit auszusprechen sucht; in deren Betätigung teilweise die Besten und Stärksten nach einer Bewältigung der Probleme ringen, die aus der modernen Geistes- und Empfindungswelt geboren sind. Diese Kunst ist es fast ausschließlich, die in den Ausstellungen gezeigt wird (die große Münchener Kunstausstellung bildet im allgemeinen eine Ausnahme). Es ist die literarisch-interessante Kunst. Nur diese Kunst wird in Zeitungen und Zeitschriften besprochen, und in dem Für und Wider messen sich die Geister. — Aber das Publikum (es soll hier lediglich eine Tatsache konstatiert werden!) lehnt von Jahr zu Jahr in steigendem Maße diese Kunst vollständig und restlos ab. — Man fragt, mit welchem Rechte das Publikum zu dieser Ablehnung gekommen ist.

Das Tempo, in dem jene problematische Kunst in den zwei letzten Jahr-

zehnten sich fortentwickelt hat, ist, dem Zuge der Zeit entsprechend, so rasend gewesen, daß es für das große Publikum ganz unmöglich war, dieser Entwicklung zu folgen. Für das große Publikum, das heißt, für die Masse der Menschen, die zwar Kunst und Schönheit lieben, aber nie die Zeit haben, sich mit künstlerischen Problemen eingehender zu beschäftigen. So ist dieses Publikum zwar eine Zeit lang noch zaghaft mitgefolgt; aber als der Abstand dessen, was die Künstler in ihren Bildern ausdrücken wollten, von der Gedanken- und Empfindungswelt des Durchschnittsmenschen immer größer wurde, da hat es begonnen, der offiziellen, in Ausstellungen gezeigten, in den Zeitungen besprochenen Kunst einfach den Rücken zu kehren. Diese Tatsache mag noch so beklagenswert sein, aber sie besteht nun einmal. —

Daneben lebt, gewissermaßen im Verborgenen, eine andere Kunst, die völlig auf die Probleme des Tages verzichtet, dafür aber in handwerklicher Tüchtigkeit die Tradition der Malerei weiterpflegt. Es wäre unrecht, wenn man diese Kunst nur als eine seelenlose Nachahmung des Überlieferten bezeichnen wollte. Auch sie hat ihre Fortentwicklung. Nur ist es eine Entwicklung, die unendlich viel langsamer fortschreitet und nicht von Zeitfragen und Zeitproblemen, sondern mehr von der Rücksicht auf die rein malerische, technische Bewältigung der dargestellten Stoffe diktiert ist. Von den etwa 10000 Malern, die wir in Deutschland zählen konnten, gehören gewiß 80%, wenn nicht mehr, in das Bereich dieser problemlosen, traditionstreuen Kunst. Sie sind gewissermaßen die „Stillen im Lande“, die ruhig weiterarbeiten, ohne sich durch Moderichtungen beeinflussen zu lassen. Und auf diese Maler hat sich das Publikum zurückgezogen, weil sie ihm die Welt in ihren Bildern so darstellen, wie es sie zu sehen gewohnt ist, oder wie es sie in erhobener Stimmung doch sehen möchte. Ausschließlich von dieser Kunst leben deshalb auch die Kunsthandlungen.

Diese Künstler malen Landschaften, Genreszenen, Porträts, Blumenstilleben usw.; und sie malen alles in gewissem Sinne nach dem Geschmack des Publikums. Das kann ein Vorwurf sein, ist es aber in Wahrheit nur dann, wenn unlautere, kitschige Mittel angewandt wer-

den. Eine große Anzahl unserer hervorragendsten, tüchtigsten Landschaftler gehört hierher, ebenso eine große Zahl trefflicher Meister religiöser Kunst. München hat das besondere Verdienst, diese Kunst der guten Tradition stets weitergepflegt zu haben. Was man dort auf Schritt und Tritt an qualitativ hochstehenden Bildern sieht, spricht eine deutliche Sprache. Dabei ist es beachtenswert, daß vielfach gerade die Größten unter den Malern, ganz ohne es zu wollen, doch auch in vollem Maße dem Geschmack des großen Publikums entsprechen und sich seiner höchsten Wertschätzung erfreuen; Leibls „Frauen in der Kirche“ sieht ausnahmslos auch jeder nicht kunstverständige Laie mit Entzücken. Die Kunsthändler wären froh, wenn sie Bilder im Stile Leibls zu einem erschwinglichen Preise anbieten könnten!

Der Kunsthändler hat ein überraschend sicheres Gefühl dafür, was das Publikum verlangt. Aus seiner Erfahrung heraus kann man als obersten Grundsatz diesen aufstellen: Das Publikum kauft ausschließlich nur naturalistisch gemalte Bilder, d. h. Bilder, in denen die Natur so wiedergegeben wird, wie der Durchschnittsmensch ohne besondere Problemstellung die Dinge sieht. Ein gewisser impressionistischer Einschlag ist dabei nicht immer hinderlich. Soweit das Publikum im Lauf der Jahre bereits zu impressionistischem Sehen erzogen worden ist, kauft es auch Bilder, die in mäßigen Grenzen mit den Mitteln des Impressionismus arbeiten, — etwa eine Winterlandschaft, in welcher der klarblaue Himmel in seinem Flimmern durch eine pointillistische Technik wiedergegeben ist. Nur darf diese Technik sich nie als Selbstzweck aufdrängen. Alles jedoch, was an expressionistische Ausdrucksweise erinnert, wird vom Publikum der Kunsthandlungen vollständig abgelehnt.

Dabei hat dieses Publikum auch noch wieder seine ganz besondern Forderungen: eine Landschaft mag noch so gut, so naturwahr und für den Durchschnittsmenschen verständlich gemalt sein — der Kunsthändler wird sich nie für diese Landschaft interessieren, wenn sie eine trübe, düstere Stimmung wiedergibt. Das Publikum will Heiterkeit, Sonne, Farbe, Schönheit und Licht. Son-

nige Landschaften, Winterbilder mit klarblauen Schatten, Gebirgsansichten, Waldinterieurs, Heidebilder, Erntebilder, leuchtende Blumenstücke, hübsche weibliche Köpfe, männliche Charakterköpfe, nette Genreszenen, — mit andern Worten die Dinge, die man auch in Natur und Wirklichkeit im allgemeinen gerne sieht, woran man seine Freude hat. Und wenn man an den düsteren Hintergrund des Geschehens unserer Zeit denkt, kann man dem Publikum seinen Geschmack vielleicht nicht einmal verübeln.

Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß in diesem „Warenlager“ der Kunsthandlungen außerordentlich viel Kitsch mit unterläuft, d. h. Bilder, die wirklich aller künstlerischen Qualitäten ermangeln. Dahin gehören die sog. „Schlafzimmerbilder“, jene entsetzlichen, grellbunten Elfenreigen, süßliche Mädchenköpfe, miserabel gemalte Landschaften, die nur durch eine gewisse krasse Farbigkeit wirken, und anderes mehr.

Das künstlerische Niveau der Kunsthandlungen ist örtlich ein außerordentlich verschiedenes. Am höchsten dürfte, seiner alten malerischen Kultur entsprechend, in dieser Beziehung München stehen, wogegen man z. B. in Berlin viele Schaufensterauslagen sieht, die durch lauter billige, unkünstlerische „Ware“ den Geschmack des Publikums verderben.

Eine künstlerische Wertung zu geben, ist an sich nicht der Zweck dieser Zeilen. Trotzdem mag zum Schluß noch die Frage aufgeworfen werden, ob diese einfache, problemlose Kunst schlechthin als überflüssig zu bezeichnen ist. Wir glauben diese Frage verneinen zu müssen. Denn, wie die Dinge nun einmal liegen,

ist der Kunsthandel überhaupt noch die einzige Stelle, an der sich Kunst und Volk berühren. Und, merkwürdig genug: das Publikum setzt in den Kunsthändler, wenigstens da, wo solide, eingeseßene Firmen diesen Geschäftszweig ausüben, ein großes, offensichtliches Vertrauen. Es schenkt dem Kunsthändler das Vertrauen, das es den ausstellenden Künstlern und den Ausstellungsleitungen versagt. Wenn auf diese Weise auch leider recht viel Schund als „Kunst“ in die Häuser und Wohnungen wandert, so ist es doch immerhin besser, daß überhaupt noch Bilder gekauft werden, als daß Sinn und Verständnis für die bildende Kunst allmählich ganz und gar verloren geht.

Es mögen andere Zeiten kommen. Es mag die Fühlung zwischen der führenden, offiziellen Kunst und dem Publikum vielleicht (und hoffentlich!) einmal wiedergewonnen werden. Vielleicht sind jene, die jetzt scheinbar auf einem verlorenen Posten um ihre Probleme und Ideale kämpfen, die Märtyrer der Kunst und die Bahnbrecher einer neuen Entwicklung. Vielleicht sind sie die Größeren: das mag ohne weiteres zugegeben werden! Hier galt es nur, den gegenwärtigen Zustand zu schildern und das Rätsel zu lösen, das in dem scheinbaren Widerspruch liegt: „Die Kunst ist tot; aber der Kunsthandel lebt!“ Wir müssen hinzufügen: mit dem Kunsthandel zugleich leben Tausende von Künstlern ehrlich und redlich von ihrer Arbeit; und es wäre unrecht, über ihre Werke den Stab zu brechen, weil sie fern von den Problemen der Zeit ihr Können in den Dienst des Publikums stellen.

Dr. Gottfried Niemann.

Besprechungen

Zeitfragen

Wegbereitung. Briefe an Herrn Pastor A. O. Dubuis. Von Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg. 80 (VIII u. 104 S.) Freiburg (Schweiz) 1931, Fragnière. Fr. 2.50

Anlaß zu diesem Buche war die Kampfschrift eines evangelischen Pfar-

rers, der die Verteidigung des Protestantismus nach altem Brauch am wirksamsten durch schroffe Angriffe auf den Katholizismus zu führen glaubte. Da die Kampfschrift in der Westschweiz eifrig verbreitet wurde und eine katholische Antwort herausforderte, griff der zuständige Bischof, großen Vorbildern nacheifernd, selbst zur Feder, um zu den berührten Fragen Stellung zu nehmen.